

ZEITSCHRIFT
FÜR
PSYCHOTHERAPIE
UND MEDIZINISCHE
PSYCHOLOGIE

Die Verpflichtung des Namens.

Von Dr. Wilhelm Stekel, Wien.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. ALBERT MOLL
BERLIN

III. BAND.

Mit 15 Abbildungen.



STUTTGART
VERLAG VON FERDINAND ENKE

Die Verpflichtung des Namens.

Von Dr. Wilhelm Stekel, Wien.

Vor einiger Zeit stellte sich mir ein Kranker vor, der über eine peinliche Zwangshandlung klagte. Er hatte die Uebergabe von Waren in einem grossen Geschäfte zu beaufsichtigen und die Zahl der übergebenen Stücke zu notieren. Jedesmal zweifelte er, ob er auch die Zahl richtig notiert hatte und musste einige Male nachzählen. Aehnlich erging es ihm beim Addieren verschiedener Posten. Auch wenn er eine Geldsumme übergeben hatte, quälte ihn die Vorstellung, er habe sich geirrt. „Herr Doktor,“ rief der Kranke verzweifelt, „mein Leiden lässt sich in einem Satze ausdrücken: Ich bin niemals sicher!“ Wer beschreibt meine Ueberraschung, als ich mich nach dem Namen des Patienten erkundigte, um ihn in mein Protokoll einzutragen und er mir antwortete: Ich heisse „Sicher“.

Diese Beobachtung machte mich auf die Zusammenhänge von Namen und Neurose und Namen und Beruf aufmerksam. Ich habe dabei merkwürdige Tatsachen gefunden. Es war mir schon längst bekannt, dass alle Menschen viel über ihren Namen nachdenken. Von Künstlern sind uns ja eine Menge kleiner Züge berichtet, die alle bestätigen, dass der Name in der Dynamik der Neurose eine gewisse Rolle spielt. Alle Künstler sind ja mehr oder weniger Neurotiker, wie ich in meiner Studie „Dichtung und Neurose“ (Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens, Verlag von J. F. Bergmann, Wiesbaden) nachgewiesen zu haben glaube. Bach hat eine Fuge über die Buchstaben seines Namens komponiert und Schumann war untröstlich, dass er einen unmusikalischen Namen hatte. Er komponierte die reizenden Papillons als Variationen seines Geburtsortes Asch. (A-S-C-H). Von Grillparzer wird erzählt, dass er seinen Namen hasste. Das Bedürfnis nach wohlklingenden Künstlernamen verrät uns ebenfalls, dass die Künstler einen Zusammenhang zwischen Schaffen und Namen fordern. Von Stendhal erzählt Lombroso: „Er hatte ein Vergnügen daran, seinen Namen zu entstellen, Buchstaben dabei wegzulassen oder hinzuzusetzen, sich einen imaginären Titel oder ein solches Prädikat beizulegen, besonders wenn er seinen Bekannten oder Tischgenossen imponieren wollte. Nur ausnahmsweise gab er seinen wahren Namen an, Schneider und Schuhmacher suchten jedesmal Herrn Bel, Bell, Beil, Lebel auf. In Mailand trat er als höherer Dragoneroffizier auf, der 1884 verabschiedet worden sei und Sohn eines Artilleriegenerals wäre. Auch andere Wunderlich-

Notizen über seine Herzensangelegenheiten, in seinen privaten Manuskripten gebrauchte er kindliche Silbenumstellungen: „cainerepubli“ für „républicaine“, „gionreli“ für „région“, „sraip“ für „Pairs“ von Frankreich.“ Und wer erinnert sich nicht an den Spottvers von Herder über den jungen Goethe? „Der du von Göttern stammst, von Gothen oder von Kothe.“

Kurze Zeit nach meiner Erfahrung mit Herrn Sicher behandelte ich eine Dame wegen einer Depression. Sie sei mit ihrem Manne unzufrieden — der nicht zu seltene Fall, wo die Leistungen des Mannes keinen Anwert finden. Er wäre ihr zu leidenschaftlich. Sie verlange eine mehr väterliche Liebe. Sie wollte nur gestreichelt werden und Schmeichelworte hören. Ihr Mann sei viel zu jung. Sie hätte einen älteren Mann heiraten sollen. Ihre beiden Schwestern hätten um 20 Jahre ältere Herren geheiratet und wären sehr glücklich in der Ehe. Und wie hiess diese Dame als Mädchen? Sonderbar genug Altman n. Es war, als hätten alle drei Schwestern eine Verpflichtung gefühlt, die ihnen der Name auferlegt hatte.

Diese Tatsachen haben mir viel zu denken gegeben. Ich fand bald bei den meisten meiner Neurotiker geheime Beziehungen zum Namen, die sich im Sinne von Verpflichtungen, Trotz, Stolz und Scham kundgaben. Die meisten Kranken fühlen eine Verpflichtung ihrem Namen gegenüber und bemühen sich dieser Verpflichtung nachzukommen. So behandelte ich einen Beamten, dessen Träume von Soldatenphantasien wimmelten. Er wäre auch so gern Offizier geworden. Er ist ein leidenschaftlicher Fechter und leidet unter mächtigen Mordinstinkten. Der Mann heisst Krieger. Oder ist es ein Zufall, dass der Herr Breier nur Brei isst? Ein Zufall, dass der Herr Gross an Grössenwahnideen und der Herr Kleiner an dem Gegenteil, einem niederdrückenden Gefühle seiner eigenen Nichtswürdigkeit leidet?

Auch die Reaktionen ins Gegenteil sind nicht so selten. Ein Herr „Bauer“ träumt von aristokratischen Ahnen, und der Herr Fürst ist ein leidenschaftlicher Sozialdemokrat.

Manche Namen stehen geradezu im Mittelpunkte der neurotischen Phantasien. Meine letzten Forschungen haben mir dunkle Zusammenhänge zwischen Kriminalität und Neurose aufgedeckt. Hier will ich ein Beispiel anführen, das sich durch Verwendung des Namens auszeichnet. Einer meiner Patienten, ein Professor, konnte nur des Nachts ausgehen. In Wäldern fühlte er sich sehr wohl, während er bei Tage in den Strassen der Stadt vor Angst verging. Ich kam erst später darauf, dass er einen lichtscheuen Verbrecher

Das blutgierige, lichtscheue, sich in Wäldern aufhaltende Raubtier. Bei diesem Kranken bestehen auch nekrophile Instinkte. Er ist ein Wehr-Wolf. (Leuk-anthropophagie!)

Eine reichsdeutsche Dame leidet an einer Zwangsvorstellung, die sich auf „Zahlen“ und „Bezahlen“ erstreckt. Ihr Name enthält eine Beziehung zum Gelde — als ob sie Mark heissen würde. Das Oertchen, in dem die Neurose ausbrach, heisst Zehlenau (Zählenau-Zahlenau).

Ein Herr Reich leidet unter dem Geldkomplex und träumt auffallend häufig von Geldschränken und Sparkassebüchern. Herr Reiner leidet an Schmutzangst. Herr Vollmann an Depressionen und an der Angst, seinen Platz nicht voll und ganz ausfüllen zu können. — Herr Blass an Kongestionen, bei denen sein Gesicht hochrot wird und selbst seine Ohren glühen. Herr Engel macht sich heftige Vorwürfe wegen seiner onanistischen Sünden; er kommt sich schmutzig und verworfen vor. Herr Frisch fühlt sich immer müde. Herr Heim fühlt sich in der Ehe unglücklich — Herr Herz klagt sich der Herzlosigkeit an. Herr Hofmeister hat pädagogische Ideale. Herr Katz hat Raubtierinstinkte und meint allen Ernstes, „er sei für die Katz“. Herr Pastor krankt am religiösen Komplex und Herr Pismann ist Enuretiker. Herr Schenkelbach hat ebenfalls mit dem Harnkomplex zu schaffen und Herr Spitz schämt sich, als wenn sein Name ein allbekanntes Sexualsymbol wäre. Auch der Herr Schenierer errötet sehr leicht, obwohl er längst kein Jüngling mehr ist. Herr Strauss ist in hundert Prozesse verwickelt und hat immer einen Strauss auszufechten.

Doch genug der Beispiele! Die besten habe ich ja aus einleuchtenden Gründen nicht mitteilen können. Die psychischen Motive dieses Verhaltens sind uns Analytikern das Wichtigste. Ein solches Beispiel habe ich schon publiziert. Eine an Zwangsneurose leidende Dame erzählt, sie habe plötzlich begonnen, ihren Namen zu hassen — und zwar ihren Zunamen. Sie konnte ihn nicht schreiben, nicht aussprechen, nicht lesen. Sie vermied, wo es nur anging, ihren Namen zu unterschreiben. Sie wünschte sich, recht bald heiraten zu können. Dann würde sie ja einen neuen Namen erhalten.

Man könnte nun glauben, der Wunsch zu heiraten wäre das geheime und offene Motiv zu diesem Hasse gewesen. Dem war nicht so. Die Sache ging tiefer. Sie begann plötzlich an Zweifeln zu leiden, als sie erfahren, dass ihr Vater, den sie ungemein verehrt hatte, sich Unredlichkeiten hatte zu Schulden kommen lassen. Der Vater war gestorben und an Stelle des grossen Vermögens, das er verwaltet hatte, waren nur spärliche Trümmer geblieben. Auch er-

fuhr sie, dass er eine oder mehrere Geliebte besessen hatte. Ihre Liebe zum Vater verwandelte sich in Hass und Verachtung. Diese Verwandlung ging ganz unbewusst vor sich. Im Bewussten war er noch immer der hochverehrte, unvergleichliche Mann. In dieser Zeit des Schwankens zwischen Liebe und Hass begannen der Zweifel und die Zwangsvorstellungen. Der Hass gegen den Namen war der Hass gegen den Mann, der ihr den Namen gegeben hatte. Ein ähnliches Motiv habe ich bei Grillparzer nachgewiesen, der ebenfalls seinen Namen hasste. (Dichtung und Neurose. J. F. Bergmann 1909.)

Der nichtneurotische Erwachsene beschäftigt sich sehr wenig mit seinem Namen. Aber auch er hatte eine Periode, in der ihm der eigene Name viel Stoff zum Nachdenken gab. Wenn ich aus meinen eigenen Erinnerungen schöpfe, so fällt es mir ein, dass es mir sehr unangenehm war, wenn meine Mitschüler meinen Namen mit „Stock“ in Verbindung brachten. Ich wies dann entrüstet darauf hin, dass ich Stekel und nicht Stöckel hiesse. Der grösste Teil meiner Familie schreibt sich aber Stökel. Mein Bruder hatte mir einmal mit grossem Stolz erzählt, auch der Vater hätte diese Schreibart durchgesetzt, um die ihm peinliche Verbindung mit Stock zu zerstören¹⁾. Aus der Analyse kenne ich die quälenden Empfindungen eines Knaben, der Kohn geheissen hat und deswegen von seinen Kameraden gehänselt wurde. Er liess sich später taufen und nahm einen urgermanischen Namen (etwa wie Hagen oder Günther), einen grossen Heldennamen an. Allein seine Neurose äusserte sich in der Scheu, man merke ihm auf der Gasse und beim Sprechen den Juden an. Er ging mit seiner Mutter nicht aus, weil sie zu jüdisch aussah. Er fürchtete offenbar, dass man seinen alten Namen erfahren werde, weil ihn ja die Mutter noch führte. . . .

Viele Neurotiker schriftstellern oder wählen aus anderen Gründen „Pseudonyme“. Diese Pseudonyme verraten dann die Sehnsucht nach dem andern Namen. Frauen wählen mit Vorliebe schön klingende Männernamen; Männer weiblich klingende Pseudonyme. (Ausdrucksformen des psychischen Hermaphroditismus im Sinne Adlers.) So kenne ich einen Neurotiker, der sich das stolze Pseudonym „Viktor von Marona“ beilegte. Die Lösung war folgende: Die Mutter hiess Marie, seine Gouvernante Ilona. Aus beiden Namen verschmolz er einen einzigen: Marona. Der Viktor sollte

¹⁾ Ich erinnere mich an den mächtigen Affekt, als der Professor der Naturgeschichte mich in der Sexta scherzend fragte: „Stekel, wann werden Sie Stock heissen?“ Er traf eine empfindliche Stelle in meiner Seele. Denn ich gab ihm prompt eine für einen Gymnasialschüler auffallend freche Antwort: „Wenn ich nicht mehr Naturgeschichte studieren werde, Herr Professor!“

Sitzungsberichte.

Psychologische Gesellschaft zu München.

18. November 1909.

Vortrag des Nervenarztes Dr. med. Eduard Hirt: „Das Verhältniss der Organempfindungen zu den Willensvorgängen.“

Als Hypochondrien bezeichnet man Krankheitsbilder, in denen die Wahrnehmung des eigenen Körpers gestört zu sein scheint, ohne dass eine zu Klärung ausreichende körperliche Erkrankung dieser Veränderung der Körperempfindung entspricht. Zahlreiche Autoren sprechen hier in besserem Sinne von Körperempfindungen. Da aber bei diesen Autoren die Empfindung so viel bedeutet, wie Körperempfindung, so handelt es sich um eine Identifikation vom Körper und Selbst, von der man fast unmerklich zum Körper-Ich hinübergleiten kann. Die zugrunde liegenden Vorgänge in den wechselnden Zuständen der Körperorgane begründet sein. Uebersetzen wir diese Auffassungen auf das von Wernicke aufgestellte Schema, so geht es sich um eine Grundstörung in der Handlung, d. h. in den Sinneszentren, in denen solche sensible Nerven ihre Endstätte finden, die uns Reize aus dem eigenen Körper zum Bewusstsein bringen, und zwar um Anästhesien, Parästhesien oder Hyperästhesien. Dieser Auffassung von dem Wesen der Hypochondrien steht die andere entgegengesetzte gegenüber, die behauptet, eine primär gestörte Psyche führe sekundär zu abnormen Körperempfindungen. Danach ist die charakteristische der hypochondrischen Krankheitsbilder eine krankhafte Veränderung der Vorstellungen auf körperliche Zustände. So hat Mendel „Furcht und Angst in bezug auf den Zustand des eigenen Körpers“ als die wichtigsten Symptome genannt und die Hypochondrie dementsprechend in eine Reihe mit den anderen depressiven Geisteskrankheiten gestellt. Die Erscheinung, die wir hier als Organempfindungen ohne jeden entsprechenden peripheren Reiz Bewusstseinserscheinungen bezeichnen, die nach der erstgenannten Auffassung als Eigenerregungen der Sinneszentren bezeichnet werden, wird hier als Körperempfindungshalluzination bezeichnet.

Nun hat L. Wernicke unter dem Namen Somatopsychosen Krankheiten beschrieben, deren psychische Symptome sich auf Veränderungen der Organempfindungen zurückführen liessen. Die inhaltlichen Veränderungen der Vorstellungsliebens sollen unmittelbare Folgen der krankhaften Körperwahrnehmung sein. Der Begriff der Organempfindung gewinnt hier eine höchst merkwürdige Bedeutung. Wernicke nimmt an, dass bei jeder Empfindung neben ihrem sinnlichen Inhalt als besondere Qualität ihr Gefühlston zu unterscheiden ist, der je nach dem Orte des einwirkenden Reizes, verschieden gefärbt ist, also mit dem Bewusstsein der Körperlichkeit in besonders enger Beziehung steht. Während wir gewöhnlich nur auf den sinnlichen Inhalt der Empfindungen achten sollen, sollen wir, wie Wernicke meint, bei jedem etwas stärkeren Reiz diesen sinnlichen Inhalt vernachlässigen und unsere Aufmerksamkeit der Organempfindung des betreffenden Körperteiles zuwenden. Wernicke ver-

den stolzen Sieger illustrieren. Dieser Patient träumte in den letzten Tagen, er habe seine Gouvernante geheiratet. Auf gut Glück fragte ich ihn, ob unter seinen Berufsphantasien sich die eines Gouverneurs befinde. Lachend gesteht er ein, dass er sich in der letzten Woche mit dem Plane getragen, in die Oesterreich-Ungarische Bank einzutreten und dabei phantasiert habe, er werde Gouverneur dieser Bank werden, wie ein Herr S., dessen Schicksal ihn lebhaft beschäftigt. Auch sonst lebt er in zahllosen Gouverneurphantasien. Ja, er wollte sogar einen politischen Artikel schreiben, man möge in Oesterreich eine einheitliche Bezeichnung der verschiedenen Statthalter in den Provinzen einführen und sie alle gleichförmig Gouverneure nennen.

Noch bedeutsamer wird der Name in bezug auf die Liebeswahl. Man liebt ja immer sich selbst in dem andern. Bei der Namensvergleiche kommt man auf merkwürdige Dinge. Meine Braut hiess Nelken. Man vergleiche den Namen mit Stekel und man wird gewisse Aehnlichkeit zugestehen müssen. Wiederholt habe ich Aehnliches beobachtet. Besonders der Vorname der Eltern und Geschwister ist massgebend bei der Liebeswahl. Jemand liebt zum ersten Male eine Berta. Zufällig heisst die Mutter auch Berta. Das ist aber kein Zufall. Wenn wir darauf achten, kommen wir auf die sonderbarsten Zusammenhänge. Ein bei seiner Mutter verankerter Neurotiker heiratete schliesslich eine Dame, deren Name in möglichst wortgetreuer Nachbildung Selma Massenot hiess. Auf einer Visitenkarte hatte dieser Mann einmal die beiden Ma unterstrichen, so dass deutlich Ma-ma zu lesen war. Derartige Symptomhandlungen verdecken, wie uns Freud gelehrt hat, das Walten geheimer psychischer Kräfte. Die Psychoanalyse ist imstande, hinter solchen Spielereien affektbetonte Komplexe nachzuweisen, die dem scheinbar sinnlosen Handeln einen tiefen Sinn verleihen; auch die Spielerei mit dem Namen hat unbewusste Motive.

Ich behaupte ja nicht, dass es sich um alleinig zu Recht bestehende Zusammenhänge handelt. Eine Neurose ist ein viel zu komplizierter Mechanismus, als dass man sie mit derartigen oberflächlichen Motiven erklären könnte. Es handelt sich aber jedenfalls um eine interessante Beobachtung, die zur Nachprüfung auffordert. Es mag ja nur in einzelnen Fällen stimmen. Schliesslich gibt es ja Namen, die gar keine Beziehung gestatten. Trotzdem wollte ich auf diese Verhältnisse hingewiesen haben, und ersuche die Herren Kollegen, die ähnliche Beobachtungen gemacht haben oder machen werden, dieselben mitzuteilen. Das Thema steht zur öffentlichen Diskussion.